

Hintergrund

Börsenboom für Kaffeebauern



Börsenboom für Kaffeebauern

Mexiko

Produkt: Bio-Kaffee

Die Unión Majomut ist eine Vereinigung von Kaffeebauern aus dem Hochland von Chiapas. Der Kaffeeanbau ist die wichtigste Einnahmequelle für die Kleinbauern, die zu den indigenen Völkern der Tzotzil und Tzeltal gehören. Für die GEPA organisiert Majomut den Export des Kaffees von kleineren Genossenschaften.

Von der Genossenschaft FIECH bezieht die GEPA Bio-Kaffee, der unter anderem im Café Orgánico enthalten ist.

Text: GEPA – The Fair Trade Company Fotos: Christian Nusch 2010

Börsenboom für Kaffeebauern

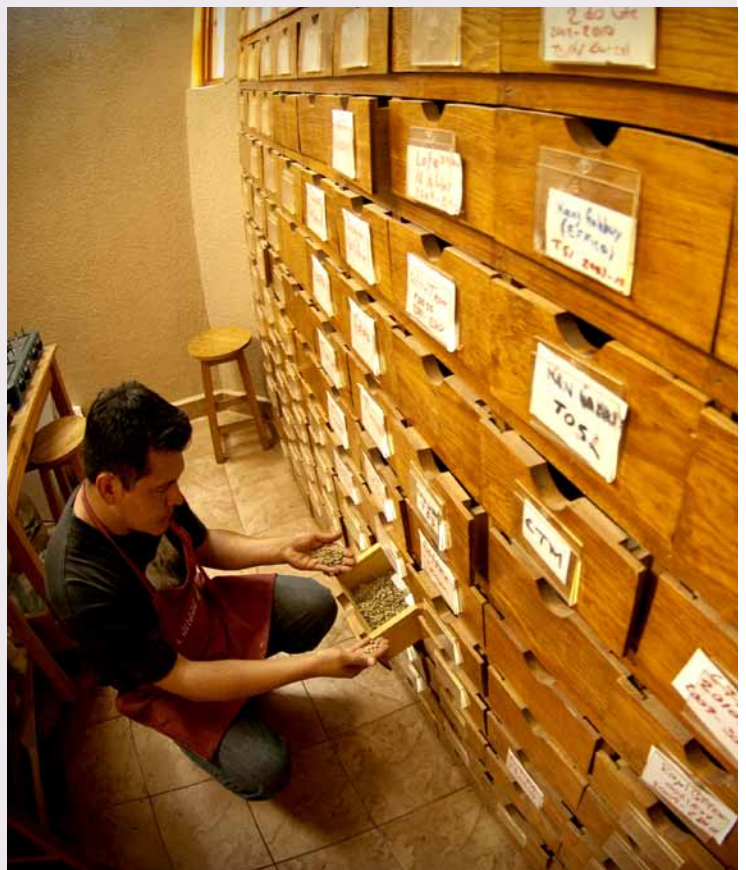
Kaffee ist teurer geworden, keine Frage. Das merkt jeder Kunde, der eine Packung Kaffee kauft, egal, ob es konventioneller oder fair gehandelter Kaffee ist.

Für die Bauern in Lateinamerika und Afrika ist das eine gute Nachricht. Über Jahre kannte der Kaffeepreis nur eine Richtung, und zwar steil nach unten. Anfang 2002 war der Preis für die Börseneinheit von 100 amerikanischen Pfund (45,36 Kilo) Rohkaffee an den Börsen bis auf 40 US-Dollar gesunken. Kaffeebauern auf der ganzen Welt waren in ihrer Existenz bedroht. Nur, wer an den Fairen Handel verkaufen konnte, hatte die Chance dem Preisverfall zu entgehen. „Die GEPA war für uns während der Kaffeekrise eine riesige Hilfe“, erinnert sich Edelmiro Lopéz. Der Kaffeebauer aus Chiapas in Südmexiko war fünf Jahre lang der Präsident der Kaffeekooperative FIECH. „Ohne die Unterstützung des Fairen Handels hätten wir von unserem Kaffee nicht mehr leben können“, meint er.

Verlässlicher Partner auch in der Krise

Während der Kaffeekrise war die GEPA für rund 40 Kleinbauerngenossenschaften in Lateinamerika und Afrika ein verlässlicher Handelspartner. Wer seinen Kaffee an die GEPA verkaufte, konnte sicher sein, einen gerechten Preis für seine Ernte zu bekommen. Einen Preis, der deutlich über dem lag, was die Coyoten, die Käufer der Kaffeekonzerne, zu zahlen bereit waren. Außerdem zahlt die GEPA ihren Handelspartnern zusätzliche Prämien für Spitzenqualitäten und Bio-Bohnen.

Doch viele Bauern, die ihre Ernte an den konventionellen Handel verkauften, mussten ihre Felder im Stich lassen und sich als Gelegenheitsarbeiter das Geld ver-



dienen, das sie brauchten, um ihre Familien zu ernähren. So wurde Kaffee an den internationalen Börsen plötzlich zu einem knappen Gut.

Langsam erholte sich der Kaffeepreis und in den letzten zwei Jahren schnellte er in immer neue, ungeahnte Höhen. Im Oktober 2010 erreichte Rohkaffee an der New Yorker Börse einen Preis von rund 200 US-Dollar. Und durch Ernteausfälle wichtiger kaffeeproduzierender Länder wie Brasilien und Kolumbien, ist der Preis noch weiter gestiegen. Hinzu kommt, dass Kaffee in den letzten zwei Jahren auch in den USA zum Lieblingsgetränk avancierte. Dort wie auch in Europa sind ungezählte Cafés eröffnet worden, die sich auf Gourmetsorten spezialisiert haben. Und auch die GEPA führt hauptsächlich Spitzenkaffees im Sortiment.

Mehr Arbeit für Bio-Bohnen

Diesen besonders hochwertigen Kaffee zu produzieren macht viel Extraarbeit. Kompost muss aufwendig auf die Felder ausgebracht werden – künstlicher Dünger wäre viel einfacher. Das Unterholz muss in mühsamer Kleinarbeit mit einer Machete gerodet werden, da-



mit es dem Kaffeebusch keine Nährstoffe wegnimmt. Schattenbäume müssen nicht nur angepflanzt, sondern auch getrimmt werden, damit sie genau die richtige Menge Schatten spenden.

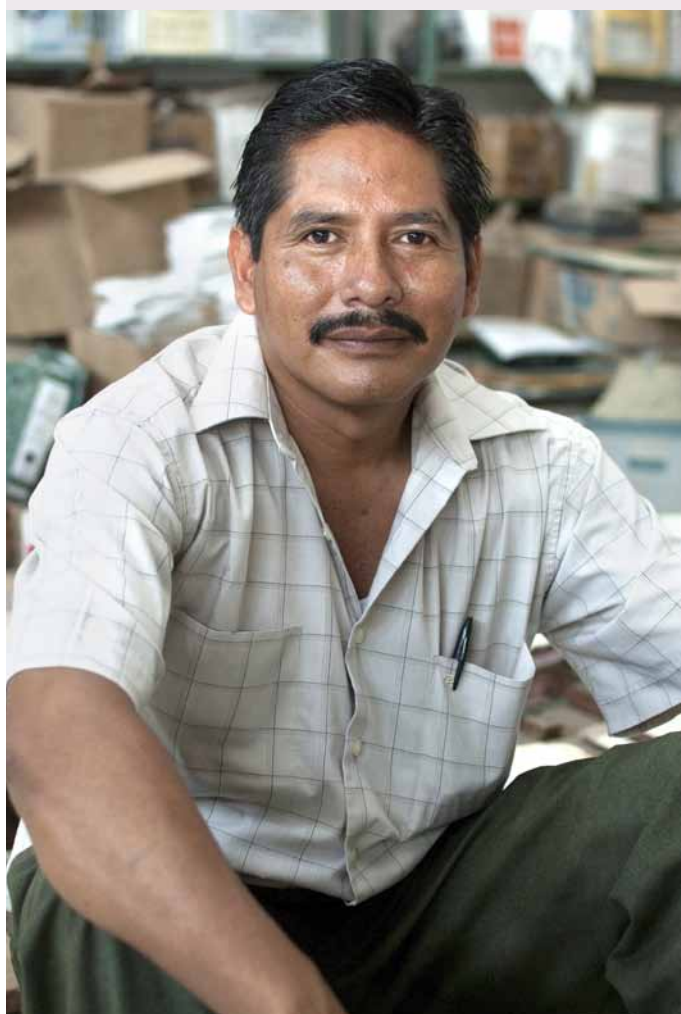
Die Nachfrage nach Kaffee ist so groß wie nie und die Hausse an der Börse kommt auch bei den Bauern an. Mussten sie früher noch jeden Preis akzeptieren, den ihnen die Coyoten anboten, so können sie heute selbst für mäßige Qualität hohe Preise verlangen. Biobauern, die sehen, dass ihre Nachbarn von den kommerziellen Aufkäufern fast den selben Preis für mittelmäßigen Kaffee bekommen, wie sie für ihre Spitzenqualität, die ein enormes Maß an Mehrarbeit erfordert, überlegen es sich zweimal, ob sie sich dieser Mühe wirklich machen sollen. Manch einer verkauft seine Ernte heute

doch lieber an die Coyoten, die auch mit weniger guter Qualität schon zufrieden sind, und spart sich die Extraarbeit.

Fairer Handel – eine langfristige Perspektive

„Wir als Organisation wissen ganz genau, was wir an der GEPA als Kunden haben“, erklärt Edelmiro Lopéz von FIECH. „Aber der einzelne Bauer, der vielleicht nicht mal lesen und schreiben kann, kennt die Zusammenhänge zwischen internationaler Nachfrage und Kaffeepreis nicht. Er verkauft einfach an denjenigen, der ihm für möglichst wenig Arbeit einen möglichst hohen Preis zahlt – ohne daran zu denken, dass der Boom an den Kaffeebörsen auch schnell wieder vorbei sein kann.“

Ähnliche Erfahrungen macht auch die Direktion der Kaffeekooperative MAJOMUT, die ebenfalls in Chiapas ihren Sitz hat. „Für Spitzenqualität muss heute auch ein Spitzenpreis bezahlt werden, sonst verkaufen die Bauern an die Coyoten“, erklärt Fernando Rodriguez, der Leiter der Organisation. „Denn der einfache Bauer denkt erst mal nur an die Rechnungen, die heute zu bezahlen sind, nicht an das, was in fünf Jahren passiert oder was vor fünf Jahren war.“



Dabei ist es nicht so, als ob bei den Kaffeebauern plötzlich der große Reichtum ausgebrochen wäre. „Die Bauern verdienen zwar heute deutlich mehr mit ihrem Kaffee als noch vor ein paar Jahren. Aber gleichzeitig sind auch die Lebenshaltungskosten in die Höhe geschossen“, verteidigt Fernando Rodriguez die Preisvorstellungen seiner Genossen.

Er nennt ein paar Beispiele: „Nehmen Sie allein die Grundnahrungsmittel: Ein Kilo rote Bohnen kostete im Jahr 2009 zehn Pesos*. Heute sind es 18 Pesos.“

Oder Mais: Letztes Jahr kostete ein 16-Kilo-Sack 50 Pesos. Dieses Jahr muss man dafür 70 Pesos zahlen.“

Auch die Preise für Schulmaterialien, Kleidung und Baustoffe haben sich fast verdoppelt. „Die Weltwirtschaftskrise hat nicht nur die westliche Welt getroffen, sondern auch uns. Hier schlägt sie mit etwas Verspätung zu – aber dafür umso härter“, erklärt Fernando Rodriguez die Zusammenhänge.

Hohe Kaffeepreise: Eine gute und eine schlechte Nachricht



Die Kurzsichtigkeit einzelner Genossen führt zu einer bedenklichen Entwicklung. Weil die Coyoten im Moment auch für herkömmliche Qualität gut zahlen, kehren sie zum konventionellen Anbau zurück. So geht der mühsam erarbeiteten Status „Bio“ verloren. Erst nachdem ein Feld drei Jahre lang ohne jede chemische Substanz bearbeitet wurde, darf seine Ernte als „Bio“ klassifiziert werden. Wenn Kooperativen dann nicht mehr in der Lage sind, die vereinbarten Mengen Bio-Kaffee zu liefern, laufen sie Gefahr, ihre Kunden zu verlieren. So gefährdet der womöglich nur kurzzeitig anhaltende Börsenboom den Bestand von Organisationen, die über Jahre das Überleben tausender Kleinbauern sicherten.



Die Direktorien der Kaffeekooperativen suchen den Kompromiss. Mit der GEPA verhandeln sie hart über den Kaffeepreis und ihren Mitgliedern erklären sie ein ums andere Mal, dass es dumm wäre, eine langjährige und faire Handelsbeziehung wie die mit der GEPA aufs Spiel zu setzen. Manche Organisationen wie beispielsweise FIECH gehen noch ein Stück weiter: „Genossen, die zwei Jahre hintereinander ihren Kaffee nicht an die Kooperative sondern anderweitig verkauft haben, werden automatisch ausgeschlossen“, bekräftigt Edelmiro Lopéz. „Schließlich war die GEPA für uns jahrelang ein verlässlicher Handelspartner. Und das wollen wir nun auch zurück geben.“

*Angaben zur Währung: 16 Pesos = ca. 1 Euro (Stand Oktober 2010)



Diego Lopéz Guzman, 20 Jahre alt, Sohn eines Socios von MAJOMUT, verantwortlich für die Qualität:

„Wir bei MAJOMUT tun unser Bestes, um höchste Kaffequalität zu produzieren. Dafür wollen wir auch einen guten Preis haben und fair bezahlt werden.“